

Die Ursache der Farbenbegleitung bei akustischen Wahrnehmungen und das Wesen anderer Synästhesien*.

Von Dr. OSKAR PFISTER, Zürich.

Unter Synästhesie versteht man die weitverbreitete Erscheinung, daß beim Eintritt einer Sinneswahrnehmung eine einem andern Sinnesgebiet angehörige Empfindung ohne Reizung des zugehörigen Endapparates ausgelöst wird. Das bekannteste Beispiel ist wohl die *audition colorée* (Synopsis), die darin besteht, daß ein wahrgenommener Schall, ein Geräusch, Ton, Buchstabe, Wort usw. ohne weiters von einer Farbenempfindung begleitet wird, also etwa e von rot, die Zahl 5 von grün, die Melodie »Seid umschlungen, Millionen« von weiß und rot. Man gebraucht den Ausdruck »Synästhesie« aber auch in einem weiteren Sinne: Statt einer Sinneswahrnehmung kann eine Vorstellung die sekundäre Empfindung hervorrufen, oder die letztere kann zu einer bloßen schwachen Erinnerung verblassen, während sie oft geradezu Zwangscharakter innehat.

Aus der gewaltigen Literatur, die sich mit dem Rätsel der Synästhesie befaßt — schon 1892 zählte ein amerikanischer Psycholog 85 Nummern**! —, hebe ich nur zwei besonders wichtige Werke hervor. 1881 gaben zwei Kandidaten der Medizin, Eugen Bleuler und Karl Lehmann, eine bedeutende, auf sorgfältigen Beobachtungen fußende und scharfsinnig ausgearbeitete Schrift heraus unter dem Titel: »Zwangsmäßige Lichtempfindungen durch Schall und verwandte Erscheinungen« (Leipzig 1881, 96 S.). Es lag den Verfassern zunächst daran, die damals noch wenig bekannten Tatsachen festzustellen. Auf Erklärungsversuche ließen sie sich mit Recht nicht ein.

Zwölf Jahre später erschien aus der Feder des Genfer Experimentalpsychologen Th. Flournoy ein Buch, dessen Überschrift lautete: »Des Phénomènes de Synopsis (audition colorée, photismes — schèmes visuels — personnifications)« (Paris et Genève, 1893). Der Autor sucht die Ursachen der Synopsien mit der ihm eigentümlichen Umsicht auf und glaubt sie nach den Prinzipien der affektiven, habituellen und privilegierten Assoziation zu finden. Doch kann er — abgesehen von einigen bescheidenen Versuchen — weder die einzelne *audition colorée* aus ihren konkreten Entstehungs-

* Anmerkung der Redaktion: Die Autoren dieser und der vorstehenden Arbeit wandten sich, ohne von einander zu wissen, der Untersuchung desselben Problems zu. Ohne irgend eine andere Gemeinsamkeit als die Beziehung zur Psychoanalyse, sind die beiden zu völlig gleichen Resultaten gelangt. Diese merkwürdige Übereinstimmung hat uns veranlaßt, die beiden Beiträge nebeneinander zur Kenntnis unserer Leser zu bringen.

** Flournoy, »Des Phénomènes de Synopsis«, 3.

bedingungen ableiten, noch über den Sinn und die Notwendigkeit der Photismen im allgemeinen Aufschluß erteilen. Flournoy hält denn auch in musterhafter Bescheidenheit seine Erklärungen selbst für provisorisch und unzureichend (20). Was damals zu entdecken war, dürfte sein Scharfsinn aufgespürt haben.

Die physiologische Deutung wurde öfters unternommen (Flournoy 19), ohne aber das geringste brauchbare Resultat zu liefern.

Die komplizierten Synopsieen lassen sich leicht als stereotype Halluzinationen erkennen. Beim Anblick der von Flournoy veröffentlichten Zeichnungen (z. B. S. 142 f.) erwacht sofort die Lust nach einer gründlichen Analyse. Ebenso deutlich redet ein Beispiel eigener Beobachtung: Ein Musiker meiner Bekanntschaft sah während eines Konzertes rote Kugeln regelmäßig dann, wenn er den Sänger eines bestimmten Ton von mittlerer Höhe singen hörte. Dies wiederholte sich später bei einer Sängerin. Den halluzinatorischen Charakter dieser Erscheinungen wird wohl niemand leugnen.

Wie nun, wenn auch die einfachen Synästhesieen als Halluzinationen zu beurteilen wären, somit auf Verdrängung beruhen? Einiges spricht von vornherein dafür: Das Phänomen tritt bisweilen im Zustand der Ermüdung stärker hervor (Flournoy 28). Die sogenannten negativen Photismen erinnern an verwandte Beobachtungen bei Halluzinanten. Die Behauptung z. B. »Wenn Null eine Farbe hätte, so wäre sie nicht weiß«, gleicht der Vision, die eine völlig unbekannte Person, aber sicher nicht den und den Menschen präsentiert. Immerhin bleiben die Analogien zwischen audition colorée und Halluzination ziemlich vage.

Den Beweis für die halluzinatorische Bedeutung mancher Synästhesieen lieferte mir zuerst die Analyse eines intellektuell, ethisch und religiös hochstehenden 17jährigen Mädchens aus neurotisch schwer belasteter Familie. Vater, Onkel und Schwester sind Epileptiker, ein Bruder wurde durch analytische Seelsorge von sehr zahlreichen Zwangsercheinungen geheilt, die Mutter wies früher hysterische Symptome auf. Alle Familienglieder außer dem Vater haben intensive Synopsieen, die aber in keinem Punkt untereinander übereinstimmen.

Auch Nannette, meine Analysandin, ein im übrigen kerngesundes, frisches und fröhliches Mädchen, zeigte seit einiger Zeit Spuren, die auf die Gefahr einer Zwangsneurose hindeuteten. In der Mathematik verwechselte sie nämlich bei der Niederschrift konstant a und z, so daß der gutbegabten Schülerin eine Menge Rechnungen mißrieten. Diese unvermeidlichen Irrtümer wirkten begreiflicherweise beunruhigend. Zur Vorstellung »a« gesellte sich überdies die starke Empfindung einer blauen, leicht ins Grüne spielenden Farbe, gleichzeitig eine schwache Kälteempfindung. Nicht nur sämtliche Vokale, sondern auch alle Konsonanten mit Ausnahme des q, v, w und x traten in Farbenbegleitung auf. Auch die Zahlen hatten außer 1

und 1000 ihre Farbenrepräsentation, 2 zum Beispiel blau, ganz schwach gegen violett geneigt, 3 gelb, 4 rot, 10 Silber, 1000 Gold, 10.000 Kupfer. Der Buchstabe z war genau wie 2 violettblau begleitet. Von den Worten erhielten die abstrakten Bezeichnungen die Farbe des Anlautes, Benennungen konkreter Gegenstände richteten sich nach den natürlichen Farben. Weitaus die stärkste Farbenkonkomitanz lösten aus e = gelb und a = blau.

Die Symptomanalyse ging zunächst von e aus, stieß aber auf so starken Widerstand, daß sie nach kurzem Bemühen abgebrochen wurde. Damals war nämlich die peinliche Verwechslung noch nicht aufgetreten, und das psychologische Interesse reichte zur Überwindung der Widerstände nicht aus. Ich betone dies zu Nutz und Frommen derjenigen, die sich ebenfalls des Stoffes bemächtigen wollen. Mögen sie sich durch die Widerstände nur ja nicht zu rasch zum Rückzug verleiten lassen! Die rein psychologische (auch religionsspsychologische) Analyse ist gewöhnlich schwieriger als die medizinische, weil der Hebel des gesundheitlichen Interesses fehlt.

Von letzterem kräftig unterstützt, fand ich nun: [Die Zahl 2]*. Sie assoziiert »Zwetschge«. Der Buchstabe a, geschrieben ω , trägt die Form einer Zwetschge.

[a] Ein See, in dem ich als kleines Mädchen zusammen mit dem Vater badete. Eine vorübergehende Dame war entsetzt darüber, daß er kein Badekleid trug und rief ihm zornig eine scharfe Bemerkung zu. Der See hat genau die mir vorschwebende Farbe. Ein Ölgemälde, das ihn abbildet, hängt in unserer Wohnung. Die Form des Seebeckens mahnt mich an das Oval des a.

Die Übersetzung des Wortes »Zwetschge« in eine Fremdsprache ergibt klanglich ziemlich genau den Namen der Stadt, in der ich geboren wurde und meine ersten Kinderjahre zubrachte. Ich hasse diese Stadt. (Vaterstadt, die Abneigung gegen den Vater wird auf die Stadt übertragen.) [Zwetschge] Ader. Nun sehe ich einen Erker vor mir. (Pause, Erröten.) Eine Kinderszene. Mein Schwesterchen und ich saßen in jenem Erker. Da entblößte sich mein Bruder und zeigte seine Organe. Dabei sah ich jene Adern, die mich an das Violettblau des Z und der Zwetschge erinnern.

So weit Nannette. Der Leser wittert den Vater- und Bruderkomplex, der, wie mir damals bereits bekannt war, im Leben des Mädchens keine geringe Rolle gespielt hatte. Er wird auch, wenn er Freuds Neurosenlehre empirisch nachprüfte, sofort zugeben, daß die Verwechslung sowohl, als die Synästhesie für Verdrängungsprodukte anzusehen sind. Der psychologische Aufbau beider Erscheinungen stellt sich uns folgendermaßen dar:

Der Buchstabe ω erinnert durch seine Form an die Testikel, die seit dem Erlebnis mit Vater und Bruder der Verdrängung anheimgefallen waren. Jetzt können sie sich daher nur noch symbolisch

* Die eckigen Klammern enthalten meine an die Analysandin gerichteten Worte. Was auf sie unmittelbar folgt, sind die hervorgerufenen Einfälle.

äußern. Als Symbol figuriert die Zwetschge, die hauptsächlich wegen ihrer Form (Oval und Zweiteilung) ja auch von der Vulgärsprache als Bezeichnung des Skrotums gebraucht wird. Gerade deshalb ist die Gefahr der Entdeckung und damit der Belästigung des Bewußtseins zu groß. Die Zwetschge darf deshalb nur angedeutet werden: Dies geschieht durch die Anlaute Zw. Sie sind enthalten in der Zahl 2, welche überdies die Zweierheit der Hoden andeutet. Man wird zugeben, daß die von der Gestalt des \mathcal{Q} ausgelöste Zwetschge in der Farbenzahl 2 recht geschickt vertreten wird. Der Buchstabe Z diene lange nicht so gut, weil der charakteristische Anfang des Wortes zw lautet. Es kommt hinzu, daß das graphische Zeichen für 2 die beiden Buchstaben z und w verdichtet enthält ($2 = z, z, z = z, w^*$). So gesellt sich zur Wortbrücke »zwei - Zwetschge« die aus der automatischen Kryptographie bekannte Schriftzeichenbrücke. Auch die vom Gegenstand nahegelegte Andeutung der Zweierheit findet in der Ersatzzahl Ausdruck. Wo die Zahl 2 bewußt werden darf, was bei der Verwechslung natürlich nicht der Fall ist, vergönnt die sekundäre violettblaue Farbe der Komplexvorstellung »Zwetschge«, sich noch ausgiebiger zu manifestieren. Da alsdann die verräterische Form des a ferne liegt, besteht keine Gefahr der Entdeckung. Die automatische Einsetzung des z für a ist uns somit gut verständlich. Ebenso wird uns die Synopsie $z = \text{violettblau}$ erklärt, wenn auch nicht in genügender Determinierung.

Wie aber deuten wir den umgekehrten Ersatz der Zahl 2 durch a? Diesmal ist es statt der visuellen die akustische Ausdrucksform, dazu die sekundäre Farbe und der Inhalt ($2 = 2$ Testikel), welche durch ihre peinliche Assoziation ($zw - \text{Zwetschge}$) einen Ersatz des natürlichen Zeichens fordern. Da der Komplex auf eine ihm gemäßige Vorstellung dringt, liegt am nächsten der Buchstabe a, dessen symbolischen Wert wir bereits kennen. Dieses Zeichen wird diesmal ja nicht bemerkt, sondern rein automatisch erzeugt. (Bemerkte Nannette, daß sie a schriebe, so korrigierte sie natürlich sofort den Fehler.) Da der Buchstabe also nicht gesehen wird, ist seine symbolische Charakteristik unverfänglich.

Die Synästhesie ($a = \text{blau}$) ist auf einen verwandten Vorgang zurückzuführen. Der Vokal a assoziiert »Papa« und »Vater«, die graphische Form für \mathcal{Q} die Zwetschge, welche in diesem Zusammenhang als Skrotum des Vaters bestimmt ist.** Diese Vorstellung ist verkoppelt mit derjenigen jener Badeszene, in welcher der Vater eine Rolle spielte, deren kritisches Moment (die Genitalien des Vaters) verdrängt werden muß. Die Zensur leitet daher, um das Bewußtsein zu schonen, von a statt zu »Papas Skrotum« über auf einen dominierenden Umgebungsbestandteil (See) der Szene, in

* Vergl. m. Aufs.: »Die psycholog. Enträtselung der relig. Glossolalie und der automat. Kryptographie. Jahrb. f. psychoanalyt. u. psychopath. Forschungen. III. Bd., 2. Hälfte.

** Hier bewähren sich Flournoys Assoziationsprinzipien.

welcher durch libidinöse Reizung (Schautrieb) und schroffe Verdrängung (Inzestschranke, Vorwurf der Fremden) eine Wurzel des Vaterkomplexes geschaffen wurde. Daß noch jetzt der Vater viel Anlaß zu Verdrängungen gibt, führt der Synästhesie stets neue Nahrung zu.

Ebenso wurde bei z Nannettes Aufmerksamkeit, welche den violettblauen Adern des brüderlichen Sexualapparates sich zuzuwenden drohte, auf ihre an sich harmlose Farbe abgelenkt, welche aber auch die Farbe wirklicher Zwetschgen ist. Wiederum begegnet uns also doppelte Determination: Eine reproduktive (Adern) und eine logische (Symbolik der Zwetschge). Gab vorhin in der Verwechslung der Zahl 2 mit a die Zwetschge ihre Form ab, so überläßt sie jetzt ihre Farbe.

Die sekundäre Kälteempfindung geht vermutlich auf die während des Bades verspürte Kälte und die Ablehnung der inzestuösen Regung zurück. Auch im täglichen Leben verhält sich Nannette gegen Zärtlichkeiten ablehnend. Küsse sind ihr ein Greuel. Ihr Lebensplan geht dahin, ledig zu bleiben und dem Bruder die Haushaltung zu führen.

Zur Probe diene uns eine zweite Synästhesie. Es liegt nahe, die andere dominierende Hörfarbe zu untersuchen, nämlich die Doppelverbindung e = gelb und 3 = gelb.

Die erste Sitzung ergab, wie oben bemerkt, ein mageres Resultat. Es lautet: [3] Die Zahl gleicht einem umgekehrten ε, ein ε im Spiegel. Meine (einzige, etwa zwei Jahre jüngere) Schwester heißt Edith. Als ich etwa 6 bis 7 Jahre alt war, wurde sie als Prinzessin mit goldener Krone und gelbem Kleid porträtiert. Auch der Hintergrund des reizenden Bildes enthält viel gelb (Ich fand diese Angaben bestätigt). Dieses Ölgemälde machte mich furchtbar neidisch. Gelb ist die Farbe des Neides.

Weiteres war zur Stunde nicht herauszubringen. Wir gewannen somit die wertvolle Andeutung eines Schwesterkomplexes, aber keinen Aufschluß über die genauere Determination der Hörfarbe. Die Synästhesie hörte denn auch nach der Analyse nicht auf.

Anderthalb Jahre später, als die Verwechslung das Interesse nach der Analyse verstärkt hatte, kam in unmittelbarem Anschluß an die Exploration der Synopsien a = blau und z = violettblau die Verbindung e = gelb nochmals zur Sprache. Diesmal schoben keine Widerstände mehr den Riegel vor. [Schreiben Sie 3!] 3. [Stellen Sie sich diese Figur vor!] »Sie erinnert an ein Lippenpaar, neben dem sich eine Locke befindet. Oder auch an eine Remontoir-Uhr, deren Schalen ein wenig geöffnet sind. Oder an eine Fischangel.«

Der Leser sieht sogleich, was damit ausgedrückt werden soll. Deutlicher hätte dieses weibliche Gegenstück zur Zwetschge kaum symbolisiert werden können. Im Traum trifft man diese typischen Symbole bekanntlich sehr oft.

Auf Edith konstelliert, deutete Nannette nun eine Menge von

Erinnerungen aus der Kinderzeit an. Die beiden kleinen Mädchen hatten häufig gegenseitige Besichtigungen vorgenommen.

Eine koprophile Determinante konnte ich nicht nachweisen, halte sie aber nicht für ausgeschlossen*.

Zur gelben Farbe gesellte sich eine Wärmeempfindung. Sie dürfte eine wunschgemäße Wiederholung der bei den einstigen Besichtigungen verspürten Erregungen bilden. Übrigens weiß Nannette, daß die Malerei gelb zu den warmen, blau zu den kalten Farben rechnet. Zu »gelb« assoziiert sie: »Feuer«, zu »blaue Farbe« nach der Analyse: »Wasser, aber das ist ja nicht blau, sondern grün«.

Die Erklärung dieser Synästhesie ist der früheren genau analog. E assoziiert klanglich Edith, die aber in doppelter Determinierung, durch Neid und verdrängten Schautrieb, abgelehnt wird, wie im früheren Beispiel der Vater. Die gelbe Farbe tritt ein, um die Lust des Neides zu rechtfertigen und zu schüren; das Goldprinzeßchen beweist schlagend die Bevorzugung Ediths. Es ist aber auch anzunehmen, daß die Redensart: »Vor Neid gelb werden« nachwirkt: Nannette projiziert ihren eigenen Neid nach außen. Wichtiger als beide Motive aber ist der Wunsch, Edith als Sexualobjekt (vgl. die Zahl 3) bei sich zu haben. So treffen, wie wir es so häufig beobachten, in demselben Symptom Liebe und Haß zusammen. Wir verstehen nun auch, warum die Sexuelsymbolik leichter bei 3 als bei E hervorsprang: Die deutliche Beziehung auf Edith rief den Widerstand der Inzestschranke hervor. Wäre der Schwesterkomplex stärker geworden und käme E in der mathematischen Formel häufig vor, so hätte ganz ebenso gut eine Verwechslung von E und 3 sich einnisten können, wie die von a und 2. — Von einigem Belang ist gewiß auch der betonte Vokal von Edith, der sich in »gelb« ebenso wiederfindet, wie das a von »Papa« und »Vater« in »blau«.

Wir stehen damit vor einer genügenden Reihe von Determinanten, infantilen und rezenten (Schwesterkomplex), visuellen und auditiven, triebgemäßen und sublimierungsgemäßen, um unser psychologisches Kausalitätsbedürfnis für befriedigt erklären zu dürfen. Die Gesamtzahl aller mitwirkenden Faktoren ist selbstverständlich überhaupt nie zu gewinnen, so wenig als bei Nachweisung physischer Ursächlichkeit.

Ein kleines Nachspiel bestätigte unser Ergebnis. In der auf die Analyse folgenden Nacht fuhr Nannette, als es 3 Uhr schlug, entsetzt («mit gräßlicher Angst») aus dem Schlafe auf, sprang aus dem Bett und zündete das Licht an, um in die Schule zu eilen.

* Nach Bleuler und Lehmann zeigten von 51 Versuchspersonen 28 bei e gelb, keine andere Farbe war durch mehr als 5 Personen in der Verknüpfung mit e vertreten (a. a. O. 23). Nach Claparèdes Statistik dagegen war gelb mit e nicht so oft, wie mit o verbunden (38 gegen 42 Personen), vielleicht z. T. darum, weil die Vorstellung »gelb« im Französischen o aufweist (jaune) (Flournoy 67). Bei anderen Fällen fehlt jedoch die Koinzidenz von Farbe und Vokal der Benennung.

Da sah sie, wie spät es sei, und legte sich wieder hin, konnte aber nicht mehr einschlafen. Deshalb versuchte das intelligente Mädchen eine Autanalyse, die zwar den Komplex nicht herausschälte, aber doch wertvolle Materialien zur Deutung gewann.

Der erste Einfall mahnte an die tags zuvor vollzogene Analyse der Farbenzahl 3. Sogleich kam weiter in den Sinn, daß ich meine Explorandin starr angesehen haben soll. Des Ferneren besann sich Nannette darauf, daß sie nach dem Besuch bei mir mit einer älteren Freundin über ihre Lieblingsmaler redete, und zwar mit etwas bösem Gewissen, da die Schulaufgaben drängten. Als Lieblingsmaler nannte sie Franz Stuck, von dem ihr ausgezeichnet gefalle das Gemälde »Satan«, das Bild heiße eigentlich »Mephisto« (vergl. Künstler-Monographie von O. J. Bierbaum, Velhagen und Klasing, S. 24). Jetzt fiel dem Mädchen ein, daß ich in der Analyse so stechende Augen machte, wie Mephisto, und auch sonst ihm gleiche. Zu Mephisto gesellte sich die Erinnerung an Faust und Gretchen. Mit letzterer empfand Nannette Mitleid. Plötzlich überfiel sie heftiger Ekel vor dem Bett, so daß sie nicht länger liegen bleiben wollte und sich nach der Schule sehnte, um sich zu vergessen.

Seit diesem Erlebnis war das junge Mädchen allnächtlich bis zur folgenden Sitzung, beinahe eine Woche lang, Schlag 3 Uhr angstvoll aufgewacht. Einen ähnlichen Pavor nocturnus fand ich bei einem Analysanden von 35 Jahren. Er erwacht mit heftigem Schrecken an der Zahl 51. Draußen hört er den Schlag der Kirchenglocken verklingen und weiß, daß es 1 Uhr ist. Er erinnert sich, diese Uhr gehe einige Sekunden hinter den übrigen Turmuhrn nach. Vor etlichen Tagen besuchte er einen Kranken, der ihm erzählte, er lasse sein gebrochenes Bein trotz schwerer Leiden durch Gewichte ausdehnen, denn er wolle kein Einundfünfziger (volkstümlicher Ausdruck für Hinkende) werden. Der aus dem Schlaf Aufgeschreckte besinnt sich weiter und findet: Letzter Tage wurde ihm erzählt, das 37. Altersjahr sei für Frauen gefährlich, weil da die erste Periode der Erotik zu Ende sei und die Liebe leicht erkalte, bei den Männern sei es das 41. Jahr. Er erinnert sich auch, dabei an seine eigene Ehe gedacht zu haben. Nun ist ihm seine Angst verständlich: Die Turmuhrn schlugen die vier Viertelstunden, darauf folgte der Einuhrschlag. Das hätte leicht 4 und 1, somit nach dem bekannten Traumgesetz 41 ergeben. Das Traumbewußtsein addiert aber die fünf ungleichen Schläge zu 5, setzte jedoch dann den letzten, tieferen Schlag noch besonders dahinter. So entstand sein kurzer Traum von der Zahl 51. Als dann aber die benachbarte Turmuhr nachträglich sich ihrer Aufgabe entledigte, konnte infolge der unterdessen wachgewordenen Kritik der Einuhrschlag nicht mehr zu den Viertelschlägen addiert werden. Somit wäre die gefürchtete, erotisch verhängnisvolle Zahl 41 entstanden. Dem entgeht der Schläfer durch seine Flucht ins Wachbewußtsein, sein schreckhaftes Erwachen.

Die gemeinsame Sitzung berichtete, daß Nannette seit der letzten Besprechung die Zahl 3 als unangenehm empfinde. Das Bild des Mephisto sei ihr schon lange sehr lieb gewesen. Wir verstehen nun: In der vorangehenden Unterredung war die homosexuelle Komponente aus ihrer Verdrängung befreit und bewußt zurückgetrieben worden. Ferner hatte ich vor ungesunder Übertragung auf den Bruder und verächtlicher, daher unmoralischer Einschätzung der Ehe in schonender Weise gewarnt. Dafür werde ich nun zum satanischen Verführer gestempelt (statt »Mephisto« soll das Bild heißen »Satan«), und die Aufmerksamkeit des Analytikers erscheint als durchbohrender Blick. Die Übertragung auf den Explorator wird auch damit ausgedrückt, daß er dem Lieblingsmaler Stück im Gesichte ähneln soll. Damit wird Mephisto aber nur desto gefährlicher, wenn er auch Gretchen einem andern zuführt und sich nicht selbst vergreift. In der Stellung zu Mephisto sieht man wieder Liebe und Haß vereint, wie in derjenigen zu Edith. Während aber in dieser homosexuellen Beziehung unterschwellig der Haß vorherrscht, scheint in der heterosexuellen Übertragung die Liebe zu dominieren. Mit Mephisto werde ich übrigens von deutschen Analysanden wegen meines Namens (Pfister, -phisto) oft identifiziert.

Der 3-Uhr-Schlag regte somit den Sexualkomplex an, hatte sich doch mit voller Klarheit herausgestellt, was 3 bedeutete (Lippen mit Locke, Remontoir-Uhr, Fischangel). Die Aufdeckung der homosexuellen libido, die Beseitigung coelibatärer Ideen, die Warnung vor der Bindung an Vater und Bruder mobilisierten die heterosexuelle Komponente und richteten sie auf den Analytiker. Da keine Abfuhr der intensiven Spannung entstand, mußte pavor nocturnus eintreten. Die Ablenkung auf die Schule im Moment des Erwachens und nach der Autanalyse wird darum gewählt, weil während des gestrigen Gesprächs über Mephisto und vielleicht schon während der Analyse, wenn sich die Widerstände regten, der Gedanke an die Schulaufgaben als möglicher Ausweg sich eingestellt hatte.

Man möge darauf achten, daß die beiden bevorzugten Synästhesieen, die wir nun zu erklären versuchten, in engen Beziehungen zu einander stehen. Die erste (a = blau) geht aus der Verdrängung der heterosexuellen, die zweite (e = gelb) aus der Verdrängung der homosexuellen Komponente hervor. Beide gehören jedoch zusammen. Ich weiß nicht bestimmt, ob dieser Sachverhalt in einer graphischen Eigentümlichkeit zum Ausdruck kommt: Nannette schreibt nämlich ω so, daß es von rechts gelesen ein E, von links gesehen ein 3 ergibt. Ebenso ergibt die Zahl 3 von rechts betrachtet das a, wie Nannette es schreibt.

Beiden Synästhesieen ist gemeinsam, daß sie mit einer Flucht in die Mathematik verbunden sind, bei a durch die Verwechslung mit 2, bei E durch die Umdrehung ins Spiegelbild 3. Die Flucht in die Mathematik oder Astronomie oder Briefmarkenspielerei oder

— o grausame Nemesis! — in die experimentelle Psychologie treffen wir sehr oft bei Personen, denen die Erotik, die Wirklichkeit überhaupt und besonders das Seelenleben verehelt worden sind. So repräsentiert die Synopsie ein Sehen, um nicht denken zu müssen, sie ist ein Ventil für libidinöse Stauungen, eine indirekte Betätigung des Schautriebes. Nannettes Liebhaberei für Malerei hängt mit ihren Synopsieen eng zusammen, was schon aus der oft merkwürdigen Wahl der Farben deutlich hervorgeht.

Endlich führt mich die Zusammenstellung der beiden Synästhesieen bei a und e auf eine letzte Determinante, die ich zur Zeit anzugeben habe. a, der Induktor des männlichen erotischen Objektes, verbindet sich mit der Zahl 2, e, der Provokator des weiblichen Objektes, mit 3. Die Familie besteht aber auch aus zwei männlichen und drei weiblichen Personen — eine neue Bestätigung unserer Analyse.

Die Wirkung der Analyse war eklatant: Synopsieen, Verwechslung und pavor nocturnus blieben vom Tag ihrer Ergründung an definitiv verschwunden. Dies bestärkt uns, wenn es noch nötig wäre, in der Gewißheit, daß die analysierten Phänomene neurotischer Art waren.

Leider konnten andere Untersuchungen über Nannettes Synästhesieen aus äußeren Gründen nicht stattfinden.

Sind nun aber alle Synästhesieen so zu erklären? Ich bin nicht befugt, es zu behaupten. Dafür spricht, daß alle von mir bisher untersuchten Fälle — es sind ihrer freilich nicht gar so viele — den vorgewiesenen Mechanismus verrieten, und daß alle übrigen Erklärungsversuche fehlschlugen, indem sie die Hauptsache, den Sinn und die biologische Bedeutung der Synästhesie, in vollständiges Dunkel gehüllt lassen, während die psychanalytische Interpretation, wo immer sie angewandt wurde, die fraglichen Erscheinungen gleich dem Traum, der hysterischen Manifestation, dem Zwangssymptom usw. als wohl begründete, sinnvolle, das Bewußtsein schützende Komplexfunktionen bis ins Einzelne verstehen lehrte.

Vielleicht wendet man ein: Es ist doch nicht denkbar, daß ein so häufiges Symptom, wie die Synästhesie neurotischen Charakter trage. Ich entgegne zunächst: Neurotisch — man kann das schreckliche Wort leider noch immer nicht entbehren — heißt keineswegs pathologisch. Selbstverständlich können auch kerngesunde Menschen Photismen und Phonismen oder andere sekundäre Erscheinungen haben. Erst wo diese als lästiger Zwang empfunden werden, werden wir von einem krankhaften Zustand reden.*

Ferner ist zu berücksichtigen, daß ähnliche, aber wohl eher als

* Herr Professor Dr. Bleuler teilt mir auf Befragen freundlichst mit, daß er mit den Titel seines mit Lehmann herausgegebenen Büchleins »Zwangsmäßige Lichtempfindungen« von Anfang an nicht ganz einverstanden war.

neurotisch zugegebene Phänomene, wie die Synästhesieen, tatsächlich ebenso oft, ja noch öfter als sie vorkommen. Hier der Beweis:

In zwei meiner Klassen am zürcherischen Lehrerseminar in Küsnacht, deren eine aus sieben Mädchen und 21 Jünglingen, die andere aus 27 Jünglingen, lauter anscheinend gesunden, kräftigen Individuen im Alter von 18 bis 19 Jahren bestand, fanden sich auditions colorées bei 20 Schülern, also eine viel höhere Zahl, als Bleuler und Flournoy für den Durchschnitt annehmen.

Erheblich häufiger fand sich ein höchst buntes Zeremoniell, von dessen zahllosen Variationen ich nur die Rücksicht auf die Grenzlinie zweier Rinnsteine (am Rande des Bürgersteiges auf gleicher Höhe mit ihm) hervorhebe. Ich konstatierte:

- a) Obsedierendes Vermeiden der Linie bei 18 Zöglingen,
- b) Zwangsmäßiges Berühren der Linie bei 7 Zöglingen,
- c) Beides alternierend bei 2 Zöglingen,

somit ein entschieden neurotisches, ob auch meistens nicht geradezu krankhaftes Zeremoniell bei 27 von 55 Schülern. (Unter den 16 Angehörigen einer Mittelschulklasse für Fünfzehnjährige wollten sogar 13 diese Gewohnheiten geteilt haben.) Die meisten hatten die Zeremonie ohne Kunsthilfe spontan überwunden.

Hinzu kommen massenhaft andere Zeremonien beim Gehen, z. B. Antreten mit dem rechten oder linken Fuß an der und der Stelle, Zählen beim Gehen (10 Seminaristen von 55), obsedierende Melodien, Sprechen sinnloser Silben (vergl. Glossolalie und Kryptolalie), Intoleranz gegen Berühren von Kreide, Déjà vu's*, Briefangst (vermeintliches Vergessen der Adresse oder Frankatur) und eine Menge anderer neurotischer Erscheinungen, um die sich die Pädagogik leider nicht kümmert, so enorm wichtig sie für die Seelenkenntnis und Erziehung der jungen Leute sind**. Die meisten dieser Phänomene sind uns Analytikern wohl bekannt, wir brachten ihre Enträtselung als Beute von unsern Streifzügen heim***.

Wenn nun entschieden neurotische, ob auch harmlose Symptome so häufig vorkommen, warum sollte die Frequenz der Synästhesieen gegen ihren neurotischen Charakter sprechen? Meine Untersuchungen berechtigen indessen nur zu dem Schluß, daß viele auditions colorées und ähnliche Erscheinungen als Verdrängungsfolgen zu verstehen seien.

* In der vorhin erwähnten Mittelschulklasse erinnerten sich sieben Schüler an Déjà vu.

** Zu den wichtigsten Gegenständen dieser Art gehören die in der Pubertätsentwicklung überaus häufigen Geheimschriften und Geheimsprachen. In einer Gesellschaft von 11 Psychiatern fand ich fünf einstige Besitzer von Geheimschriften und vier frühere Geheimredner. Welcher Analytiker beschenkt uns mit einer Untersuchung über die Zeremonien der Kinder?

*** Natürlich kann in einem Seminar aus pädagogischen Gründen an eine Analyse solcher Tatsachen nicht gedacht werden. Halbe Aufklärung wirkt leicht schädlich, halbe Analyse erst recht. Nur bei kranken Schülern halte ich vorsichtige Analyse für angezeigt, ja unter Umständen durchaus nötig.

Daß man von kalten und warmen Farben spricht, mag teilweise von Verdrängung herrühren — ich weiß es nicht. Sicher aber hängen die sekundären Farbenempfindungen von der Sprache ab, wie schon die Vergleichung der von Bleuler und Lehmann im deutschen, von Claparède im französischen Sprachgebiet vorgenommenen Enqueten über die Begleitfarben der Vokale nachweist.

Wenn auch die von mir angegebenen Determinanten vollständig ausreichen, die untersuchten Synästhesien zu rechtfertigen, so kann ich doch nicht leugnen, daß noch andere Faktoren mitwirken mochten.

Ich hoffe somit, daß es mir gelungen sei, im Verständnis der sekundären Empfindungen, Wahrnehmungen und Vorstellungen auf psychanalytischem Wege ein gutes Stück vorwärts zu kommen und den Schleier von einer lange und lästig empfundenen Crux der Psychologie beträchtlich zurückzuschieben. Manche Einzelheiten werden noch zu ergründen sein. Ich bin jedoch gewiß, daß Freuds Tiefenforschung, die schon so manches bisher für unlöslich gehaltene Rätsel der Seelenkunde gelöst hat, auch die übrig gebliebenen Dunkelheiten aufhellen wird.

